

Deutsche Post

Herausgegeben von
den Lodzer Deutschen.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Preis der Einzelnummer sechs Pfennig. — Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 90 Pfg. Anzeigenpreis: Die lechgepaltene Kleinzeile 3) Pfg.

Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodi, Evangelische Straße 5
Sprechstunde: wochentags von 11—12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Nr. 4.

Sonntag den 23. Januar 1916.

2. Jahrgang.

Das Verhältnis der Deutschen in Polen zum deutschen Kaiser.

Für die Deutschen in Polen, denen auch unter russischer Herrschaft Gelegenheit geboten war, sich aus deutschen Büchern und Zeitungen ein Bild über die Welt zu machen, die gewohnt waren, kulturelle Anregungen von Deutschland aus zu empfangen, ob auch die politischen Beziehungen zum alten Muttervolk völlig verkümmert waren, stand die Persönlichkeit des deutschen Kaisers immer im Mittelpunkt der völkischen Interessen. Dies umso mehr als die deutschen Zeitungen in Lodz ungehindert den Charakter des Monarchen, seine Fürsorge für das deutsche Volk und seinen Friedenswillen rühmen konnten, ebenso wie umgekehrt polnischen Zeitungen und Witzblättern die gräßliche Verunglimpfung des hohen Mannes freistand. So kam es, daß die Deutschen in Polen — und in anderem Sinne auch die Polen — von dem deutschen Kaiser mehr wußten als von dem Beherrscher des russischen Reiches, über dessen Regierungsarbeit und Lebensweise berichtet werden durfte als das, was die amtliche Petersburger Telegraphenagentur den Zeitungen vorsetzte. Das aber war wenig und durchaus unpersönlich. Zwischen dem Zaren als Person und seinem Volke stand die große allmächtige russische Bürokratie mit dem Schlechten und Volksfeindlichen, das ihr unlöslich verbunden ist.

Die Deutschen in Polen waren gute russische Untertanen. Erst in den letzten Jahrzehnten, als die Deutschenfeindschaft immer mehr öffentlich und sichtbar einsetzte und von der Regierung geduldet wurde, wuchs in ihnen das Gefühl groß, daß ihre Verdienste, die sie dem Land haben, übel belohnt würden. Doch auch das minderte ihre Treue nicht, die sie als altes deutsches Erbgut mit in die neue Heimat gebracht hatten; bei aller Unlust gegen manche Maßnahme der Regierung schätzte ihre deutsche Gewissenhaftigkeit sie vor staatsfeindlicher Unzufriedenheit, sie schätzten den russischen Kaiser als den obersten Führer des Reiches ganz nach deutscher Weise. Ohne politischen Hintergedanken sollten sie beiden Monarchen, dem Kaiser ihres Muttervolkes und dem Herrscher des Staates, in dem sie lebten, Achtung und Verehrung. Der aus Haß geborene Spott der Deutschenfeinde, der bei jedem Anlaß sich gegen den deutschen Kaiser richtete, prallte an ihnen wirkungslos ab, mit verschwindend wenigen Ausnahmen empfanden sie solcherlei Witze immer persönlich und als Vorboten künftigen Unheils, da sie aber nichts anderes tun konnten, hüllten sie sich in abwehrendes Schweigen.

Sie und wieder waren selbst in der russischen Presse auch günstige und bewundernde Stimmen zu hören. So erschien zur Zeit als Kaiser Wilhelm sein 25 jähriges Regierungsjubiläum beging, in der „Nowoje Wremja“, die seit langem den wenig ehrenvollen Ruhm hat, die Deutschenheute am schamlosesten betrieben zu haben, über den deutschen Kaiser ein Aufsatz, in dem seiner hervorragenden Verdienste als Herrscher und Mensch gedacht wurde.

Als dann aber der Krieg ausbrach, über dessen wahre Ursachen die Deutschen in Polen heute besser unterrichtet sind, als sie es damals waren, erschien der deutsche Kaiser freilich in der ganzen russischen und polnischen Presse als der Schuldige am Weltkrieg, war das Volk, an dessen Spitze er stand, — das gleiche Volk, dem vor allem das westliche Rußland so unendlich viel zu danken hätte, — eine Horde von Barbaren, und eine Welle von Schlamm und Unrat nach der anderen wogte heran und überzog das Bild, das die deutsche Bevölkerung in Polen von dem deutschen Kaiser hatte. Die Warschauer Zeitungen und Witzblätter konnten sich nicht genug tun in der Verunglimpfung, der deutsche Kaiser und das deutsche Volk wurden in unerhörter Weise besudelt. Selbst deutsche Bewohner des Landes, Leute, die kein eigenes politisches Urteil haben und immer bereit sind, ihr Volkstum gegen gefüllte Fleischtöpfe einzutauschen, stimmten ein in das Geheul. Besonders ein in deutscher Sprache geschriebenes Petersburger Blatt konnte sich in der Selbstverherrlichung nicht genug tun, und seine Meinung wurde auch in der von Deutschen am dichtesten bewohnten Stadt in Rußland, in Lodz, wiedergegeben.

Zum Ruhm und zur Ehre der Deutschen in Lodz und im nordöstlichen Polen muß gesagt werden, daß die, die in guten und bösen Tagen Förderer des Deutschtums waren, zwar Zurückhaltung hielten, aber in Sehnsucht den Tag erwarteten, an dem die widerwärtigen Gehässigkeiten ihr Ende erreichen würden, daß viele Deutsche mit hundertfach stärkerer Gewalt als je zuvor fühlten, daß sie Deutsche sind, daß am Deutschtum kein Makel kleben könne, daß alle Verunglimpfung des deutschen Kaisers und des deutschen Volkes dem Haß entsprungene Verleumdung und Lüge sein müsse.

Die nach dem Siege bei Lodz in unsere Stadt gekommenen deutschen Offiziere und Soldaten werden nie vergessen können, wie sie

von deutscher Seite immer und immer wieder mit Fragen bestürmt wurden, mit Fragen über den Siegeslauf der deutschen Heere, mit Fragen darüber, was an diesen und jenen Behauptungen über den deutschen Kaiser und das deutsche Volk sei, sie werden nie vergessen, wie die Augen deutscher Männer und Frauen ausleuchteten, wenn sie erfuhren, daß es gut um die deutsche Sache stehe, daß der deutsche Kaiser notgedrungen, als nichts anderes übrig blieb, sich an die Spitze seines Heeres stellte und in den Krieg gegen die Feinde des deutschen Volkes zog, daß kein Flecken an der Ehre des deutschen Heeres und Volkes haften.

Es bedurfte kurzer Zeit, um die Deutschen in Lodz von der Sinnlosigkeit der russischen Behauptungen über das Barbarentum der Deutschen zu überzeugen, war das Bild vom deutschen Kaiser und vom deutschen Volk, das sie verschlossen in ihrem Herzen trugen, doch rein geblieben!

Nun nach dem gewaltigen Siegeslauf der deutschen Heere, nun da den Deutschen in Polen die herrliche Hoffnung winkt, daß die durch Fleiß und Mühe erworbene, immer bedrohte neue Heimat in Polen für immer von russischer Herrschaft befreit bleiben wird, wird in allen Herzen die alte Liebe zum deutschen Muttervolke und zu dem Monarchen neu lebendig, der dieses opferstarke, sieghafte Volk zu den schönsten Siegen führt.

Der russische Zar, der hinter seiner Bürokratie von seinem Volk getrennt lebt, den die Deutschen im Lande verehrten, bis er sie der sinnlosen Wut und Grausamkeit der Deutschenfeinde preisgab, ist noch fremder geworden als er es war. Das Bild des Kaisers, der des alten Muttervolkes oberster Führer ist, ist von hellem Licht umflossen. Und die Wünsche, welche die Deutschen in Polen auch früher für ihn hegten, quellen heißer und unmittelbarer aus ihren dankbaren Herzen.

Kriegsnöte der Deutschen auf „vergessenem, verlorenem Posten“.

In einem vor kurzer Zeit erschienenen kleinen Büchlein gibt Pastor Georg Faust (früher Pfarrer in Dornfeld in Galizien) einen Ueberblick über die Kriegsnöte der deutschen Gemeinden in Galizien und in der Bukowina. Beim Lesen dieses Büchleins werden uns in Polen lebenden Deutschen, die ebenso wie die Deutschen im nordöstlichen Oesterreich „Vergessene auf verlorenem Posten“ waren, Erinnerungen wach an die schreckensvollen Kriegsmomente des vorvergangenen Jahres, als die seit langen Zeiten bestehende polnische Abneigung und der plötzlich erwachte russische Haß zusammenwirkten, um dem durch hundert Jahre stark gebildeten Deutschtum den Todesstoß zu versetzen. Die in folgenden, auszugsweise wiedergegebenen Schilderungen aus dem oben erwähnten Büchlein gleichen denen, die zurückgekehrte deutsche Besatzung, Vertriebene, Flüchtlinge und um Haß und Gut gekommene Landwirte gegeben haben und die in früheren Nummern dieses Blattes veröffentlicht worden sind.

„Fürchtbar ist das Wetter des Krieges über die beiden östlichen Kronländer Oesterreichs, Galizien und die Bukowina hinweggebraust. Unter all den Nöten, die der Krieg mit sich bringt, haben die deutschen Gemeinden am schwersten zu leiden gehabt. Die Russen hofften ja im Anfang, Galizien dauernd behalten zu können, daher war, so weit man bei den Russen davon sprechen kann, ihr Verhalten den Polen und Ruthenen gegenüber, ein freundliches, um diese beiden slavischen Völker innerlich zu gewinnen. Auch gegen die katholischen Deutschen gingen sie schonender vor. Dagegen entlud sich ihre ganze Wut auf die evangelischen Deutschen.“

Von den 30 Pfarrgemeinden der galizisch-bukowinaer Superintendentenz sind 28 von den Russen besetzt gewesen; einige nur wenige Wochen, die meisten aber lange Monate. Von den Gemeinden war keine einzige darauf gefaßt und vorbereitet. Es wäre als ein Mißtrauen gegen die Tapferkeit des österreichisch-ungarischen Heeres erschienen, hätte man sich auf einen Einfall der Russen gerüstet und ein gemeinsames Handeln vereinbart. So kam es, daß jede Gemeinde auf sich selbst angewiesen war.

Daß nicht mehr deutsche Gemeinden geflohen sind, hat seinen Grund darin, daß in keiner Weise Vereinbarungen getroffen werden konnten, daß viele die Größe der Gefahr unterschätzten, und — vielleicht bei den meisten — der Vormarsch der Russen so schnell erfolgte, daß an eine Flucht nicht mehr zu denken war. Als Ganzes ist allein meine frühere Gemeinde Dornfeld geflohen. Auch wir haben im Anfang an keine Flucht gedacht. Wir wurden völlig durch den Gang der Ereignisse übertrast. Wohl hörten wir in den letzten Tagen des August in der Ferne Kanonendonner, der sich sogar einmal so steigerte, daß wir nachts dadurch geweckt wurden. Da wir aber keine Truppen in der Nähe sahen, hielten wir uns für völlig sicher und glaubten den Gang der Ereignisse abzuwarten zu können. Wir waren deshalb wie aus den Wolken gefallen, als am 31. August die österreichisch-ungarischen Truppen in eiligem Rückzug durch Dornfeld fluteten und viele Offiziere uns

rieten zu fliehen. Was nun tun? Die Ereignisse hatten sich so überstürzt, daß an eine ruhige Ueberlegung nicht zu denken war. Doch waren wir übereingekommen: entweder gehen wir alle oder wir bleiben alle.

Wer die letzten Stunden marternder Ungewißheit mit durchgemacht hat, wird sie nie vergessen. Was es heißt, Haus und Hof verlassen, die eben eingebrachte Ernte den Feinden preisgeben, die heimatische Scholle aufgeben, — das läßt sich schwer empfinden. Wir haben die grausame Wirklichkeit durchkosten müssen, am 1. September morgens 8 Uhr bewegte sich ein langer Zug zum Dorfe hinaus. Die altersschwachen Greise, die Kranken, die Frauen mit Säuglingen an der Brust auf den großen Erntewagen, die mit Lebens- und Futtermitteln und Betten beladen waren. Dazwischen wurde das blöckende Vieh getrieben. Als wir vom letzten Hügel noch einmal auf unser freundliches Dorf zurücksahen mit dem Kirchturm in der Mitte, da sind über manche weitergebräunte Wange die Tränen geflossen — und wir haben uns ihrer nicht geschämt. Unser Ziel war Ugartsberg, eine kleine Siedlung südlich vom Dnjestr, wo wir in Sicherheit waren. Gegen Abend langten wir dort an und fanden in den Scheunen und Ställen Unterkunft. Dort fanden sich auch eine ganze Anzahl Flüchtlinge aus den Filialen von Dornfeld zu uns.

Als wir Heerschau hielten, ergab sich's, daß unsere Flüchtlings-schar etwa 1000 Seelen zählte. Etwa 500 Stück Vieh, 200 Pferde und 80 Wagen hatten wir bei uns. Allmählich wurde uns klar, was wir verloren hatten. In der furchtbaren Erregung des Auszugs, wo es galt, sich vor den Russen in Sicherheit zu bringen, war uns das gar nicht so zum Bewußtsein gekommen. Unsere Hoffnung, bald in die verlassene Heimat zurückkehren zu können, sollte nicht in Erfüllung gehen; auf den Rat des Korpskommandanten mußten wir nach drei Tagen weiterfliehen. Nun begann ein trauriges Flüchtlingsleben. So lang gutes Wetter war, gings. Aber schwierig war das Fortkommen bei Sturm und Regen, im Hagelsturm. Schon nach wenigen Tagen starben mehrere Säuglinge, die Alten folgten ihnen langsam nach, alle fanden unterwegs ihr Grab. Wie oft mußten wir unter freiem Himmel übernachten. Wie zermarterte das lange Warten — einmal 22 Stunden! — bei Truppenbegegnungen die Nerven! Dann die Sorge ums liebe tägliche Brot! Bald hatten wir kein Futter mehr für das Vieh. Und doch waren ja für viele das einzige Vermögen, das sie mitgenommen hatten!

Drei Wochen habe ich meine Gemeinde führen und alle Anstrengungen der Flucht mit ihnen teilen dürfen. Da trennte ich mich von ihnen, um mit dem letzten Zug zum Statthalter nach Neu-Sandez zu fahren, damit er weiter für unsere Schar sorge.

Die Gemeinde war inzwischen unserer Verabredung gemäß auf der Straße nach Neu-Sandez fortgezogen. Die Spitze des Zuges erreichte unbehelligt das sichere Ziel. Zum allgemeinen Entsetzen wurde den übrigen der Weg von den Kosaken verlegt. In wilder Flucht retteten sich viele über die Karpathen nach Ungarn. Der Rest wurde abge schnitten und mußte nach Dornfeld, wo in einer Schlacht bald nach unserem Abzug gegen 40 Häuser abgebrannt waren, zurückkehren.

In ähnlicher Weise wie Dornfeld waren auch eine ganze Reihe anderer Gemeinden vor den Russen geflohen. Aus Mangel an Führung zerstreuten sie sich meist, wurden von den Russen überholt und mußten in ihre dann ausgeplünderten Dörfer zurückkehren. Was sonst an Flüchtlingen in Wien und Vorderösterreich anlangte, waren außer mehreren Pfarrern und Lehrern nur wenige Familien aus den verschiedenen Stadt- und Landgemeinden. Als erster nahm sich der Zentralverein für Innere Mission in Wien der Flüchtlinge an. Er sammelte die in Wien Wohnenden wöchentlich im Saal des Christlichen Vereins junger Männer, besorgte ihnen Wohnung, vertrat ihre Angelegenheiten bei der Regierung, vermittelte Stellen u. s. f. Bald trat auch der Fürsorgeausschuß des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“ und „des Vereins der christlichen Deutschen in der Bukowina“ unter dem Vorsitz des Herrn Professor Dr. Rindl ins Leben, nahm dem Zentralverein für Innere Mission einen großen Teil der Arbeit ab.

Eine große Aufgabe erfüllte in dieser schweren Zeit das „Evangelische Gemeindeblatt für Galizien und die Bukowina“, das von seinem Schriftleiter Pfarrer D. Zöckler sofort von Gallneukirchen aus weiter herausgegeben wurde. Es stellte sofort ein geistiges Band zwischen der großen, bald über Oesterreich-Ungarn und Deutschland zerstreuten Flüchtlingsgemeinde her. Mit großer Mühe suchte es die Unterkunft der einzelnen Flüchtlinge zu ermitteln und veröffentlichte ihren Wohnort; dadurch hat es in vielen Fällen dazu beigetragen, die zerstreuten Familien wieder zusammen zu führen.

Nachdem nun die deutschen Gemeinden Galiziens und der Bukowina in ihrer Gesamtheit von den Russen befreit sind, lassen sich die Verwüstungen und Schäden im großen Ganzen übersehen.

Mehrere Dörfer sind fast ganz in Schutt und Asche gesunken. Durch Feuer haben noch viele andere Gemeinden schwer gelitten. Eine ergreifende Schilderung über die Zerstörungen in Horocholina gibt Pfarrer D. Zöckler:

„Heute habe ich Horocholina besucht, die Filiale unserer Stanislawer Muttergemeinde, die so schwer gelitten hat. Ich war auf schmerzliches Gefaßt — was ich sah, übertraf alle meine Vorstellungen! Irgendwo habe ich einmal ein Lied gelesen vom großen Leid. Das Lied ist lange vor dem Krieg gedichtet worden; das Leid, das es schildert, ist klein gegen das, was jetzt über die Welt, über unser Land, unser Volk gekommen ist! Das große Leid —

Der „Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger“ ladet zu einer Kaisergeburtstagsfeier ein, die am Dienstag im Rahmen der Deutschen Abende abgehalten werden soll.

Deutsches Theater.

Das am Sonntag abend zur Aufführung gekommene Lustspiel „Die erste Geige“ von Gustav Wied und Jens Petersen verdient bei seinen Wiederholungen einen stärkeren Besuch als ihn die Erstaufführung aufwies.

Die drei Musikkollegen und Weiberfeinde, die er uns in dem Hause des Apothekers Clausen vorführt, sind gelungen verurteilt, originelle alte Herren, die des heiteren Beifalls des Publikums sicher sind.

Maria Holm, welche die „erste Geige“ spielte, war von herzoglicher Frische und Lebendigkeit. Die junge Darstellerin verzückt über Können genug, um sowohl den neidischen Kobold wie das mutig um sein Glück kämpfende Mädchen glaubwürdig zu machen.

Am gleichen Tag, an dem die Kunde von der etwas fühligen Aufnahme, die Ludwig Fuldas neuestes Bühnenwerk „Der Lebensschüler“ bei seiner Erstaufführung in Hamburg, Nürnberg und Königsberg erfuhr, nach Lodz kam, wurde in unserem Deutschen Theater Ludwig Fuldas Verlustspiel „Die Zwillingsschwester“ aufgeführt.

Hansi Arnstadt vom königlichen Schauspielhaus in Berlin, die zum ersten Mal als Gast in unserer Stadt weilt, fand in der Rolle der Giuditta Gelegenheit, die „Zwillingsschwester“ als eine schmiegsame, reizvoll kluge Frau darzustellen.

Die Agl. Hofschauspielerin Hansi Arnstadt vom Agl. Schauspielhaus in Berlin, die sich mit ihrem ersten Auftreten als Giuditta in Fuldas Verlustspiel „Die Zwillingsschwester“ die Herzen des Lodzer Theaterpublikums im Sturm erobert hat, setzt ihr Gastspiel in der kommenden Woche mit zwei neuen Rollen fort.

erste klassische Abend, der Direktor Wassermann durch die lebenswürdige Beurteilung einiger Darsteller aus den Warschauer Besatzungsmannschaften ermöglicht worden ist, eine besonders würdige Gestaltung.

Kleine Notizen.

Die Büros des Magistrats werden am 27. Januar (Kaisers Geburtstag) den ganzen Tag geschlossen sein.

Die für Montagabend einberufene Aufsichtsratssitzung des Einkaufs- und Verbrauchervereins „Deutsche Selbsthilfe“ muß aus unvorhergesehenen Gründen verschoben werden.

Die deutsche Abteilung der Schulpdeputation hat beschlossen, am Mittwoch, den 26. Januar, die Vorlesungen in den deutschen pädagogischen Kursen für deutsche Lehrer und Lehrerinnen wieder aufzunehmen.

Vor einigen Tagen fand die gutbesuchte Generalversammlung des Vereins der Immobilienbesitzer statt. Dem dort zur Verlesung gelangten Rechenschaftsbericht ist folgendes für die Allgemeinheit Wissenswertes zu entnehmen.

Fragebogen versandt; die eingegangenen Antworten ergaben, die Hausbesitzer bis 1. Juli 1915 gegen 1300000 R b. l. A. u. stände zu verzeichnen hatten.

Der Lodzer Geflügelzuchtverein veranfaßt wie uns mitgeteilt wird, am 12., 13. und 14. Februar im großen Saale des Helenehof eine allgemeine Geflügel-Kleintierausstellung, verbunden mit Verlosung Verkaufsabteilung.

Die Kanzleien der Friedensgerichte, Herr (Panska)-Straße 115, sind täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Die Kanzleien der Kaiserlich Deutschen Staatsanwaltschaft, Herren-(Panska)-Straße 115, sind Interessenten nur von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Das Büro der Gerichtsvollzieher, Herr (Panska)-Straße 115, ist täglich von 5 bis 6 Uhr geöffnet.

Von der Kaiserl. Ortskommandantur wird öffentlich bekannt gemacht, daß während des Schießens des Militärs dem Schießstande, nördlich der Konstantinerstraße, Betreten dieses Geländes aus der Gegend von Konstantinowka und Plotna-Czganika wegen der damit verbundenen Lebensgefahr für jedermann verboten ist.

Nach Sompolno, wo sich, wie wir kürzlich mitgeteilt hat evangelische Glaubensgenossen obdachloser Kinder in Lodz nehmen wollen, wird am kommenden Dienstag die erste Gruppe evangelischer Kinder abgeschickt, die sich bei Herrn Pastor Dietrich einschreiben lassen.

Größter Treffer Eine Million Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantiert der Staat. Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geld-Lotterie, in welcher 13 Millionen 731,000 Mark sicher gewonnen werden müssen.

SAMUEL HECKSCHER senr., Bankgeschäft in HAMBURG (Nr. 1155). Bestellbrief an Herrn Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft, Hamburg (Nr. 1155). Senden Sie mir...

Mit behördlicher Erlaubnis wird in Lodz an der Lange-Strasse (Długa) Nr. 90 ein

Deutsches Knabenprogymnasium mit deutscher Unterrichtssprache und dem Programm des hiesigen deutschen Gymnasiums eröffnet. Anmeldungen von Schülern werden täglich von 10-12 und von 2-4 Uhr nachmittags entgegengenommen.

In zweiter Auflage erscheint: „Der Hausfreund“ Volkskalender 1916 zum Preise von 30 Pfennig. Der Kalender ist zu haben: In Lodz: bei Manilius u. Hensen, Danzigerstr. Nr. 87.

E. A. Jende, Lodz, Namrostr. Nr. 1. empfiehlt: Honigtuchen, echte Basler Leckerli, Schweizer Schokoladen, Dessert-Schokolade, Bataliken, verschiedene Fruchtmarmeladen, echten Ziegenhonig.

Königlicher Hoflieferant K. Schröter, Breslau. in bekannter Güte. Schröters Breslauer Honigpulver ein gros und ein de.

Einen Ueberblick auf die großen Umwälzungen, die sich im letzten Halbjahr in unserem städtischen Leben vollzogen haben, einen Blick über die Arbeit der deutschen Behörden und der einheimischen Deutschen, über den Wiederaufbau unserer Gesellschaftslebens ermöglichen die 27 Nummern des ersten Halbjahrgangs der „Deutschen Post“.